

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 145 (1866)

Artikel: Wenige Worte

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hof, in welchem er wohnte, erschien ein als Beamter der Sicherheitsbehörde sich ausgebender Herr bei seiner Gattin und überreichte ihr ein Schreiben des Polizeipräsidenten, worin sie aufgefordert wurde, den andern Ohrenring ihm zur Erleichterung der Nachforschung nach dem abhanden gekommenen zu übergeben. Die Dame nahm keinen Anstand, dieser Aufforderung Folge zu leisten, und der Spitzbube — gestern ein äußerst vornehmer Herr, heute ein gestrenger Polizeibeamter — hatte nun ein Paar der prachtvollsten und wertvollsten Ohrenringe, die es nur giebt.

Neuer Versuch, dem Baron J. Rothschild in Paris Geld abzuzapfen.

Es giebt immer noch eine Menge Leute, welche glauben, Hr. Rothschild habe etwas zu viel Geld und sie selbst zu wenig, daher sie auf alle möglichen Mittel denken, die Sache mehr ins Gleichgewicht zu bringen. Unter diesen Mitteln kamen sogar nicht selten schon Todesdrohungen vor, sofern der Hr. Baron nicht innert einer ihm anberaumten Zeit eine gewisse Summe an einen ihm bezeichneten Ort liefere, aber alles ohne Erfolg.

Siehe, da kommt einem dieser Glücksritter plötzlich der Gedanke: wie, wenn ich dem Herrn Baron, statt ihm das Leben zu nehmen, es vielmehr gäbe, d. h. verspräche, es ihm auf lange Jahre zu verlängern, das müste gewiß von guter Wirkung sein. Gesagt, gethan. Er schrieb an ihn, daß er für die Kleinigkeit von 50,000 Fr. ihm zeigen würde, wie er das Alter von 150 Jahren erreichen könne. Des Barons Antwort war folgende: Mein Herr! Oftmals ist es mir vorgekommen, daß ich mit dem Tode bedroht wurde, wenn ich nicht eine Summe Geldes hergäbe. Sie sind fürwahr der Erste, welcher Geld von mir verlangt, um mein Leben zu verlängern. Ihr Vorschlag ist ohne Zweifel bei weitem besser und menschlicher. Aber meine Religion lehrt mich, daß wir alle unter Gottes Hand stehen, und ich will nichts thun, mich dem ewigen Beschluß zu entziehen. Meine Weigerung indessen soll in keiner Weise Ihre Entdeckung antasten, denn Sie werden, so hoffe ich, doch selbst davon profitiren. Bedauernd, daß ich

Ihrem Vorschlag nicht beitreten kann, wünsche ich Ihnen aufrichtig Glück zu den 150 Jahren, welche Sie berufen sind, in dieser Welt noch zu leben. Genehmigen Sie ic.

J. de Rothschild.

Wenige Worte.

„Kellner,“ sagte ein Reisender, „ich bin kein Freund von vielen Worten, deshalb geben Sie Acht auf das, was ich verlange, und besorgen Sie es mir schnell und pünktlich.“

„Ganz wohl, mein Herr,“ entgegnete der Kellner.

„Zuerst bringen Sie mir ein Glas kaltes Wasser, ein Glas Rum, etwas Zucker und einen Theelöffel; — wischen Sie den Tisch ab, lassen Sie Feuer anmachen; bringen Sie mir zwei Lichter, Federn, Tinte, Papier, Siegellack; sagen Sie dem Hausknecht, daß er für mein Pferd sorge, es abreiben, seine Füße putzen und es mir anzeigen soll, wenn es fressen kann. Bestellen Sie dem Hausmädchen, daß sie mir das Bett rein überzieht, die Überzüge vorher gut lüftet und ein Glas frisches Wasser vor das Bett setzt. Bringen Sie dem Hausknecht meine Stiefeln und besorgen Sie mir ein Paar Pantoffeln, damit ich nach dem Stalle gehen kann. Die Stiefel soll mir der Hausknecht noch heute Abend wieder auf mein Zimmer bringen und mich morgen früh um fünf Uhr wecken. Fragen Sie die Wirthin, was ich zum Abendessen bekommen kann, und sagen Sie ihr, ich hätte gern eine gebratene Ente oder etwas Ähnliches. Bit-ten Sie auch den Wirth, daß er zu mir kommen möchte, weil ich auch noch ein paar Worte an ihn zu richten hätte.“

Am Brienzersee.

(S. nebenstehendes Bild.)

Zu den schönsten Gegenden der Schweiz gehört bekanntlich das Berner Oberland und eine Perle desselben ist der Brienzersee mit seiner Umgebung. Nachdem es durch die sogenannten Bergnugungs-Eisenbahnfahrten möglich geworden, um verhältnismäßig wenige Franken und in einem Tage die schönsten Stellen unsers Vaterlandes besuchen zu können, mag es wohl man-